

Gerhard Besier/Peter Schmidt-Eppendorf (Hrsg.), Hans Ansgar Reinhold (1897–1968). Schriften und Briefwechsel – eine Dokumentation, Aschendorff Verlag, Münster 2011, 588 S., geb., 29,80 €.

Gerhard Besier, der Mitherausgeber dieser Dokumentation, der ihr auch einen knappen biografischen Vorspann vorschaltete, hat bereits vor einigen Jahren in einer früheren (auf Englisch veröffentlichten) Version des Vorspanns die Hauptbedeutung insbesondere der in ihr edierten Korrespondenz zwischen Hans Ansgar Reinhold und seinem Bischof Wilhelm Berning (Osnabrück) wie folgt zusammengefasst: Sie „liegt darin, die tiefe Spannung zwischen Mitgliedern der kirchlichen Hierarchie und des niederen Klerus in Deutschland zu verdeutlichen, während sie darum bemüht waren, eine angemessene Antwort auf das Naziregime zu formulieren“ („the principal significance [...] lies in its exposure of this profound tension, between members of the ecclesiastical hierarchy and the lower clergy in Germany, as they struggled to frame an appropriate response to the Nazi Regime“¹). Wenn hier etwas vage von „sie“ gesprochen wird, verdeutlicht die jetzt vorgelegte Dokumentation, die jedoch nur eine Auswahl des umfangreichen, in der John J. Burns Library des Boston College in Chestnut Hill (USA) liegenden Reinhold-Nachlasses (ergänzt mit anderen Archivalien) darstellt, dass das Bemühen oder der Kampf erheblich stärker den niedrigen Klerus betrafen als die höhere Geistlichkeit. Wenn sich Besier weitgehend eines eigenen Urteils enthebt, so spricht doch die Dokumentation selbst Bände. Verfolgt man die steigende Bedrohung dieses sozialdemokratisch orientierten, gelehrten Seemannspastors Reinhold in Bremerhaven und Hamburg durch Gestapo und SS, der bald erkannt hatte, dass die rechte ideologische Gefahr eine für Christentum, Deutschland und die Welt um vieles größere war als die kommunistische, liest man seine Exil-Odyssee im Spiegel seiner hier ins Deutsche übertragenen Autobiografie (S. 51–156), im Verbund mit der Auswahl seiner Artikel, Aufsätze (S. 187–265) und seines Briefwechsels (S. 267–521), und vergleicht damit nicht nur die vielleicht politisch formulierten Briefe seines Bischofs aus der NS-Zeit, sondern die Antwort desselben Mannes nach dem Krieg aus dem Jahr 1947, so werden einem die verschiedenen Welten deutlich, in denen in dieser Zeit katholische Bischöfe – und zwar nicht nur die in Deutschland wirkenden, sondern auch in England, in den USA – und die ihnen Anempfohlenen gelebt haben. Ein tiefer Graben tut sich auf zwischen dem Kämpfer gegen die NS-Ideologie und Warner gegen Verfolgung und Tötung, Antisemitismus und Rassenideologie einerseits und dem vor und nach dem Krieg „ergebenst“ zeichnenden Osnabrücker Bischof andererseits. Bereits 1935 schreibt Reinhold fassungslos: „Kein Gruß meines Bischofs, nicht einmal ein Rat oder eine Anweisung, ja nicht einmal eine Frage nach meinem Ergehen! Muß man denn so vorsichtig sein als deutscher Bischof und Staatsrat?“ (S. 40) Und er formuliert den Grund dafür, dass er sich entschied, ins Exil zu gehen: „Am tiefsten hat mich das Verhalten des Herrn Streckenbach² und des Bischofs verletzt“ (S. 318). Sein Exil wurde Reinhold als Beweis seiner Untreue nachgehalten, was er wiederum als „Gangsterphilosophie“ von „wortbrüchigen Gewaltmenschen“ bezeichnet (S. 319). Doch auch im Exil erging es Reinhold nicht viel anders. Von ganz wenigen – meist gleichgesinnten Kritikern des Nationalsozialismus – wird er innerhalb der kirchlichen Strukturen beargwöhnt, wegen seines Priestertums für unliebsame Projekte und Pfarreien ausgenutzt und sowohl in seinem physischen wie geistigen Aktionsradius beschränkt. Nachdem ihm sein früherer Bischof im Jahr 1947 einen Brief in die USA zukommen

¹ Gerhard Besier, Hans Ansgar Reinhold. A Forgotten Theologian in American Exile, in: Andrew Chandler (Hrsg.), Exile and Patronage: Cross-cultural Negotiations Beyond the Third Reich, Berlin 2007, S. 109–115.

² Bruno S., 1902–1977, SS-Brigadeführer und Leiter des SD in Hamburg, von 1933–40 im SD-Hauptamt, Leiter Einsatzgruppe in Polen, Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD in Krakau, 1941 SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Polizei, ab 1943 SS-Obersturmbannführer, 1944 Kommandeur der 19. Waffen-Grenadier-Division der SS, verurteilt in Russland, aber ohne Anklageerhebung nach dem Krieg in Deutschland. URL: <<http://www.lexikon-der-wehrmacht.de/Personenregister/S/StreckenbachB.htm>> [4.12.2014].

ließ, in welchem dieser bestreitet, er stünde Reinhold „unfreundlich gegenüber“, verbunden mit dem Vorwurf, dass seines Priesters „Auftreten im Ausland in den ersten Jahren zu Missverständnissen Anlass geben konnte“, verschafft sich Reinhold in einem längeren Verteidigungsschreiben mutig Luft (S. 283–292), in welchem er unter anderem auf „die plötzliche und unerwartete Abreise“ und sein „Verhalten im Ausland“ verteidigend eingeht. Insbesondere warte er „auf ein autoritatives Wort des Bedauerns seitens der geistigen Führer gegenüber der Vergangenheit“ (S. 288). Doch darin wird er enttäuscht. Sein Bischof antwortet ihm erst nach Monaten, gefüllt mit „Wallfahrten [...] Wietmarschen, Ordensfeiern, Konferenzen [...] Firmungsreisen“: „Ich bin überzeugt, daß Sie im besten Gewissen stets gehandelt haben, und glaube, das auch von mir sagen zu können“ (S. 294). Man kann kaum glauben, dass Reinhold hierauf wenig später antwortet: „Ich beeile mich Ihnen dafür von ganzem Herzen zu danken. Darf auch ich sagen, daß ich niemals auch nur im Geringsten gezweifelt habe oder gar Zweifel geäußert hätte an der Lauterkeit Ihrer Beweggründe, als unsere Wege sich schieden“ (S. 295).

Zu der Auseinandersetzung mit dem erzwungenen Exil während der NS-Herrschaft kommt ein zweiter Schwerpunkt von Reinholds Leben, die römisch-katholische liturgische Bewegung, innerhalb derer er eine gewisse Bedeutung erlangt hatte. Auf sie geht eigens der allerdings extrem kurze Vorspann des Mitherausgebers Peter Schmidt-Eppendorf ein (S. 47–50). Gerne hätte man diesen Aspekt von Reinholds Leben und Arbeit besser verstanden, doch keiner der abgedruckten Aufsätze und Artikel sind diesem Bereich entnommen, sodass man auf die Auswertung der Hinweise in seiner Autobiografie und in den Briefen angewiesen ist. Den Anstoß, Liturgie nicht als traditionsgegeben hinzunehmen, sondern sie individuell und kontextbezogen zu adaptieren, hatte Reinhold schon in der Familie durch seinen Vater, seine Mutter und seinen Großvater erhalten (S. 58–61). Als Hamburger hatte er auch früh ein Interesse an verschiedenen Kulturen der Erde entwickelt, eine Pluralität, die ihm erneut in seinem Studium in Innsbruck begegnete (S. 79; in der Anm. 122 wäre zu ergänzen, dass das Jesuitenkolleg Innsbruck nicht einfach 1939 durch die Nationalsozialisten enteignet wurde und erst wieder 1945 seine Arbeit aufnahm, sondern dass es während des Kriegs in Sitten, Schweiz, als Exilinstitut existierte). Dort erwachte schließlich, angeregt durch Franz Sales Hatheyer (1873–1950), sein Engagement für die Revision liturgischer Feiern, insbesondere der Messfeier in der Landessprache und der Hinwendung des Zelebranten zum Volk (S. 80). Was Reinhold vor und während seiner Exilzeit – meist unter Argwohn der Oberen – zu praktizieren begann, führte vor allem in den USA zu regelmäßigen liturgisch-pastoralpraktischen Publikationen in Zeitschriften wie etwa „Timely Tracts“ oder „Orate Fratres“ (später „Worship“, S. 50). Hierfür erhielt er schließlich 1951 die Ehrendoktorwürde der St. John’s University, Collegeville.

Die vorliegende Dokumentation ist weithin sorgfältig gearbeitet (die Fußnoten bieten allerdings öfters dem Verständnis wenig dienende Allgemeinweisheiten, während lediglich angedeutete Publikationen und Ereignisse über die bereits hilfreichen Angaben hinaus noch stärker hätten aufgeschlossen sein können), gibt eine „detaillierte Beschreibung des Nachlasses“ der 41 Boxen (S. 13–32), bringt „Korrespondenzen (Auswahl)“ mit unter anderem Bischof Wilhelm Berning, William Dirks, Waldemar Gurian, Heinrich Brüning und Otto Karrer und bietet dankenswerterweise eine „Bibliografie Hans Ansgar Reinhold“. Außerdem findet sich ein Register, das sich jedoch lediglich auf Namen bezieht, also einen Personenindex darstellt, während der als „Personenindex“ bezeichnete Abschnitt (S. 541–575) kein solcher ist, sondern ein bibliografisches Verzeichnis der vorkommenden Personen, was allerdings eine große Lesehilfe ist. Man vermisst aber ein erschließendes Sachregister und eine Bibliografie mit der verwendeten oder auch einschlägigen Sekundärliteratur, gerade weil dieser Band in seiner ganzen Anlage keine systematische Einführung sein will, sondern ein erster, wichtiger und darüber hinaus mit seinem Preis außerordentlich erschwinglicher Einstieg in eine der theologischen Exilbiografien. Gern würde man etwa wissen, ob und wie Reinhold seine Exilsituation als Theologe reflektiert hat, um etwa anzuknüpfen an eine Tagung aus dem Jahr 1999 zum Thema „Theologen im Exil – Theologie des Exils“ – eine Fragestellung, die weiterhin ein Desiderat der Forschung darstellt.

Markus Vinzent, London/Erfurt

Zitierempfehlung:

Markus Vinzent: Rezension von: Gerhard Besier/Peter Schmidt-Eppendorf (Hrsg.), Hans Ansgar Reinhold (1897–1968). Schriften und Briefwechsel – eine Dokumentation, Aschendorff Verlag, Münster 2011, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 55, 2015, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81614>> [17.12.2014].